

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Mittheilungen aus Oldenburg zur Beförderung angenehmer Unterhaltung**

**Oldenburg, 4.1838 - 8.1842**

No. 13, 27. März 1841

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4420**

# Mittheilungen

aus  
**Oldenburg**  
zur  
**Beförderung angenehmer Unterhaltung.**

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 13.

Sonnabend, den 27. März.

1841.

## Nachruf.

»Dem jungen, frischen, farbenhellen Leben,  
Dem reichen Frühling, dem kein Herbst gegeben,  
Ihm laffet uns zum Todtenopfer zollen  
Den abgeknickten Zweig — den blüthenvollen.«  
Uhlend.

Unsere Bühne hat einen neuen schweren Verlust erlitten. Veronica Jenke ist todt!  
Seit kaum vier Jahren hat ein düstres Geschick fünf Mitglieder dieser Anstalt, und unter ihnen die Pierden derselben, in voller Frische der Jugend und Kraft, durch den Tod entführt. Es genügt, die Namen Rosicke und Louise Molke zu nennen, um bei allen Freunden der Kunst den herben Schmerz über die Verlorenen zu erneuern. Und nun ist auch Veronica Jenke dahingegangen in

Das unentdeckte Land, von des Bezirck  
Kein Wanderer wiederkehrt. —

Am ersten Morgen des von ihr und den Ihren heißersehnten Frühlings schied sie von der Erde, nach langen Leiden zwar, doch so schmerzlos plötzlich, so sanft und friedlich, daß Leben und Lebenshoffnung nur ein einziger tiefer Athemzug, ein Erlösungsseufzer der todesmatten Brust von dem ewigen Frühlinge schied, zu dem ihre schöne, reine, fromme Seele eingegangen ist. An ihrem Grabe steht ein im Innersten gebrochener Gatte, dem sie die trefflichste Gattin, spielt harmlos ein geliebtes Kind, dem sie die treueste Mutter war, und hochbejahrte Eltern, denen die vorsorgende Kindesliebe der Tochter die drohende Gefahr des Verlustes bis zum letzten Augenblick verheimlichte, heugen das greise Haupt unter dem schweren Schlage, der sie ahnungslos getroffen.

Was wir an der Künstlerin verloren, deren sinnvolles, durchdachtes Spiel, deren kunstgebildeter Gesang uns so vielfachen Genuß bereitet, das zu schildern bleibt einer ausführlicheren Charakteristik der Geschiedenen vorbehalten, die wir wohl von eben so befähigter als berufener Hand erwarten dürfen. Hier galt es nur, im Namen der Vielen, die auch in menschlicher Beziehung der Entschlafenen näher standen, und an ihr die lebenswürdige Güte ihres Wesens, die Ächte, ungeschminkte Farbe ihres sittlichen Characters, die heitere, gesellige Fröhlichkeit, die liebevolle Theilnahme an allem Guten und Edlen, und das ganze bürgerlich achtungswerthe Gepräge ihrer Erscheinung kannten und liebten, den wahren Schmerz und die tiefe Trauer über einen Verlust auszusprechen, der wohl keinen derjenigen, die diese Zeilen lesen, ganz unberührt gelassen hat.

Vor wenig Monden noch war sie es, die als Genius der Hoffnung am Schluß des bunten Raimund'schen Zauberspiels dem von schwerer Krankheit nur halb genesenen Vorstände der Bühne den grünen Kranz auf die Stirne drückte, und mit thränenvollen Blicken und gebrochener Stimme dem allgemeinen Wunsche für die völlige Genesung des verehrten Mannes so rührende Worte ließ! Ach, sie ahnte nicht, daß sie selbst schon den Tod im eigenen Herzen trage, daß unter der heitern Maske der Hoffnung sich das erbarmungslose Geschick verbarg, das sie in kurzer Zeit ihrer Kunst und ihren Freunden entreißen sollte.

Es klast das Grab! es sinkt der schwarze Schrein!  
Wie starren düster in die Gruft hinein,  
Die stummen Lippen im Gebet erbeben. —  
Die Liebe wirft, als letzte Liebesgab,  
Zum müden Staub die Hand voll Staub hinab —  
Nur, was der Erde war, wird ihr gegeben.

Abolf Stahr.



## Die deutschen Pressen.

Bier hundert Jahr' sind nun entflohn,  
Seitdem wir drucken und pressen,  
Und haben in dem Räumchen schon  
Gar Manches ausgeessen.

Und eine jede Wissenschaft  
Ist durch uns aufgerücket,  
Ward Manches auch durch uns're Kraft  
Ein wenig breit gedrucket.

Wie manchen hochgelehrten Strauß  
Wir schon zu Ende brachten!  
Und oft mit selbem Qualm und Braus,  
Gleichwie bei andern Schlachten.

Durch uns schlägt mancher deutsche Mann  
Die Sterne mit der Scheitel,  
Und wo der Ruhm tönt himmelan,  
Wozu der Klang im Beutel?

Besonders auch die Poesie  
Durch uns're Macht floriret,  
Und Mancher ward zum Dichter nie,  
Den wir nicht protegiret.

Ein Dichten her, ein Dichten hin  
Ist uns're Tagsgeschichte,  
Und ist auch just kein Sinn darin,  
So sind es doch Gedichte.

Dermalen fließt der deutsche Rhein  
Durch jede deutsche Presse;  
Ein leeres Brausen ist dies Schrei'n,  
Auch fehlt es nicht an Rässe.

Ersteht ein Philosoph einmal  
Der etwas excelliret,  
So folgt gleich eine Duzendzahl,  
Die sich wie er geriret.

Herr Becker an dem Rheine hat  
Ein gutes Lied erschaffen,  
Und alsobald erblüht die Saat  
Von hunderttausend Affen.

Wir haben sattfam d'ran gethan  
Mit Nachzen und mit Krächzen,  
D'rum nehmen wir nicht fürder an  
Solch Krächzen und solch Nachzen.

Was bringt solch Singen für Gewinn?  
Doch sind wir einst vonnöthen,  
So schicken wir die Bengel \*) hin,  
Sie \*\*) tüchtig durchzukneten.

\*) Pressengel.

\*\*) Wen! die den deutschen Rhein haben wollen.

## Constanz, Husz und Hieronymus von Prag.

Von

Greverus.

(Fortsetzung.)

Auszug

aus der handschriftlichen Chronik der Stadt Konstanz von  
Bürgermeister Christoph Schulteiff aus dem Anfange des  
16. Jahrhunderts. Band 1. Fol. 68., die Geschichte des  
Hieronymus von Prag betreffend.

## Hieronymus wird verbrannt.

Als der Sentenz wider Hieronimum öffentlich verlesen,  
und er der Gewalt zum Tod überantwort was, warff er  
seinen Mantel inmitten unter die Priester von ihm, und  
als der Schmachzugel mit den Teuffeln grad auch herfür-  
gethan wart, nahm er denselben gutwillig, und sazt ihn  
selbst auff, und sprach: Mein Herr, Jesus Christus hatt  
für mich armen Sünder vil ain härter Kron getragen,  
darum müße mich auch nicht bedauern, diesen Schmach-  
hutt williglich zum Tod zu tragen. Und als er sämtliches  
geredt, habend ihn die Diener genommen, und hinaus der  
Richtstatt zugeführt, auf der Straß aber im Hinausfüren  
sang er fröhlich mit häller Stimm den Credo, den Glau-  
ben, den man in Kirchen nach dem Evangelio singt. Er  
sang auch andere geistliche trostliche Lieder, bis daß er  
uff die Richtstatt kam, uff deren vorhin Husz verbrant  
was.

Und wie er die Sul sach, an deren er gebunden ver-  
bräuen müßt, kniet er bei ihr nieder, und bätet lang mit  
ihm selbst still. Darnach lufftend ihn die Henker auf von  
seinem Gebät, und als er jez auszogen nakend im Hemd  
stund, wurffen sy ain alten wästen Fägen über in, und  
budent in uffrecht oder ständling an die Sul mit  
nassen Stricken und Kettinen steif und hart, darauf huben  
sie an in mit Holzbeugen umblegen, von Füßen bis ans  
Haupt. Darzwischen sange er mit fröhlicher lauter Stimm  
den ganzen Himmnum das Osterlied: Salve festa dies  
toto venerabilis ævo. Darnach sang er abermals den  
Credo, das ist: die Artikel des christlichen Glaubens,  
und sagt darauff zu allem umstehenden Volk also:

»Her Allerliebsten! wüßent eigentlich, daß ich also von  
»ganzem Herzen glaub, wie ich hier mündlich gesungen  
»hab. Ir sellend auch kein Zweifel haben, denn daß ich  
wie ain christlich Mensch stürben will, als der ich gänzlich  
gloub alles das, das einem Christenmenschen ze halten und  
glouben gebürt.

Darumb das ich jezund gebrant wird, beschiecht darumb, daß ich in die Urtail der Priester, wider Johannes-Huß sältigen nit gäben, und in andere Ire unchristlichen unredlichen Stuk nit hab wollen gehälffen ic.

Wie er aber das und anderes redt, eyltend die Henker, das Für anzestelen.

Als aber die Henker das Für hinter im rüklings wol angezündt haben, umb daß er das nit sähen möchte

»Gang herfür, sprach er, und zünde mir das Für vornen an unter Augen, denn hätte ich das gefürchtet, so wär ich wol an diese Statt nit kummen, dyweil mir die Macht geben waß, das ze fliehen.

Als nun das Für brann, do hub er an mit luter Stimm ze singen:

in manus tuas, Domine! commendo spiritum meum.

O Herr, in deine Hand empfiß ich meinen Geist und o Herr! allmächtiger Gott! erbarm dich mein, und vergib mir meine Sünd, du weißt, daß ich allwegen deiner heiligen Wahrheit und deines Worts Liebhaber gewesen bin. Herr erbarm dich mein.

Und in solchem Geschrei und Gebätt erstekt ihm der Rouch und das Für die Stim, und gab also seinen Geist uff.

Sayne Klaider wurdent auch verbrant.

Die Aschen ward in Rhain geworffen.

Actum uff 30. Mai im 1416 Jar.

(Schlus folgt.)

## Das Klatschen noch einmal.

(Man vergl. Mittheilungen 1840. N<sup>o</sup> 51.)

Im vorigen Winter wurden die Concertgeber, in diesem wird das Publicum recensirt. Beides hat sein Gutes, wenn es mit dem Bestreben geschieht, dem allgemeinen Besten dadurch zu dienen.

Das Klatschen mit den Händen mag mitunter sein Unbequemes haben, aber es ist einmal die durch die Mode geheiligte Art, seinen Beifall zu äußern, und wenn es nicht zur besprochenen Etage wird, dient es dem Kunstjünger zur Ermunterung, und wird von dem Meister als Belohnung in der Regel gern entgegen genommen. Zwecklos und nur störend ist aber das Klatschen mit dem Munde. Ich meine aber nicht das Schwäzen von Seiten derer, die ein müßigängerischer Trieb ins Concert führt, sondern den Verbal-Beifall der Enthusiasten, Kunststrichter und Solcher, die dafür gelten möchten. Die Nähe einer Gruppe

von diesen ist eine Qual, der sich eine Dame nicht einmal entziehen kann, ohne Aufsehen zu erregen — die Männer mögen sie ertragen als gerechte Züchtigung ihres Leichtsinns, der sie ihren Standpunct so unglücklich wählen ließ. Jene Ausrufe des Entzückens, jene Versuche, die Gefühle zu zergliedern, durchschneiden den Leiter des electrischen Funken, der vom Ohr zum Herzen geht und es nicht verträgt, daß er unterwegs angehalten und unter die Lupe genommen wird. Musik wird empfunden, nicht verstanden, wenigstens von der größern Hälfte des Concert-Publicums, und wenn man etwas thun wollte zur Aufklärung der Begriffe, so müßte es vor, nicht während der Aufführung geschehen.

So lange jeder Concertbesucher seinen Gulden zählt und nicht ein Unterschied im Eintrittsgelde gemacht wird zwischen denen, die bloß hören und denen, die hören und sprechen wollen, so lange wird man nicht unbillig während der Musik von Jedem ein Stillschweigen fordern, das ihm schon die Achtung des Rechts der Gleichberechtigten gebieten sollte.

Mein Freund N. wagte es einmal, einem Enthusiasten, der die Musik mit seinen Bemerkungen begleitet hatte, in der gleich darauf folgenden Pause auf schonende Weise zu sagen, daß er nicht liebe, sich darüber belehren zu lassen, was er bei der Musik zu empfinden habe. Der Enthusiast gab vollkommen Recht und kannte sich selbst so wenig, daß er bestätigend das folgende Gebicht (von Lenau, glaube ich) recitirte:

Ich trink' ihn schon den Becher der Begeisterung,

Ich brauche nicht, daß du mich invitirest,

Daß du mit ekelnd süßer Lobeskeißelung

Als Mundschent mir den reinen Rand beschmierest.

Fabula docet, daß eine Warnung von Mund zu Mund nichts helfe, deshalb versuche ich's mit einer öffentlichen Klage. Sollte Jemand sich die Mühe geben wollen, dieselbe auf bestimmte Personen zu beziehen und dadurch ihr den Character eines persönlichen Angriffs geben, so ist das eine Folge des zufälligen Umstandes, daß das Concert-Publicum hier in der Regel sehr klein ist, nicht aber meine Schuld.

## Vorschlag.

Da es bis jetzt noch an einem Componisten für die verlangte acht patriotische Melodie zum Rheinkiede fehlt, machen wir auf einen Vorschlag im Morgenblatt (Jan. 1841. N<sup>o</sup> 21.) aufmerksam, nach dem wenigstens der Noth abgeholfen werden könnte. Wir lassen die hierher gehörige Stelle des Gesprächs in jenem Blatte folgen:

» Hofrätin. Auffallend ist es, daß sich keine von den vielen Compositionen fixiren will, zu wünschen wäre es; die Melodie ist bei so etwas doch immer die eigentliche Seele.

Kirchenrath. Ich weiß auch gar nicht, wir haben so viele schöne, ächt volksthümlich gewordene Lieder aus der Zeit der Erhebung Deutschlands. Warum sucht man für unsern Text nicht geradezu eine solche ältere Melodie, und verknüpft so aufs Neue die heutigen Gefühle mit den damaligen?

Dr. Morgenländer. Etwa: Was ist des Deutschen Vaterland?

Von Flach. Ober Lügows wilde verwegene Jagd?

Dr. Sauer. Oder: Ich hab' mein Sach' auf nichts gestellt. —<sup>a</sup>

Wenn auf diese Weise das Lied in unsere Volksschulen eingeführt würde, wäre nur noch zu wünschen, daß mit der jedesmaligen Abfingung desselben auch eine kleine Katechisation verbunden würde. Etwa auf folgende Weise möchte sie ausfallen:

Volksschullehrer. Was sollen sie den deutschen Rhein nicht thun?

Volksschulkinder. Haben.

Volksschullehrer. Was für einen Rhein?

Volksschulkinder. Den deutschen Rhein.

Volksschullehrer. Ja, den deutschen Rhein, aber nicht allein den deutschen, sondern auch den — den —?

(Die Kinder schweigen.)

Nun, wie heißt es denn in unserm Liede?

Sie sollen ihn nicht haben

Den —?

Volksschulkinder. — freien deutschen Rhein.

Volksschullehrer. Nun ja, da steht's ja geschrieben, folglich ist er auch was?

Volksschulkinder. Frei.  
u. s. w.

Hoffentlich wird dann recht bald das Rheinlied und mit ihm und durch dasselbe der rechte ächte Patriotismus in allen Volksschulen grünen und blühen.

B.

Das am 12. März zum Besten der Bewahranstalt für kleine Kinder gegebene Concert hat, einschließlich der außerordentlichen Gaben Ihrer Königlichen Hoheiten, 261 Rthlr. 69 Gr. Gold erbracht, und nach Abzug der 76 Rthlr. 22 Gr. betragenden Kosten einen Reinertrag von 185 Rthlr. 47 Gr. Gold geliefert.

## Arabischer Spruch.

Wenn der Prophet einen Mann für einen Thoren erklärt, so übergiebt er ihn in die Gewalt der Frauen.

## Viersylbige Charade.

Wenn du mein Erstes bist, so mußt du viel ertragen;  
Doch fehlt es dir, so bist du mehr noch zu beklagen.  
Die letzten Drei sind zwar dem Jenwärts vorbehalten,  
Doch können sie sich dir auch dieswärts oft entfalten.  
Sie sind das Gegentheil von meinen schönen Vieren:  
Wem die beschieden sind, hat Wenig zu verlieren.

Auflösung der Homonyme in N<sup>o</sup> 12: Der Wagner.  
H. Wagner taufmännischer Briefsteller.

## Kirchennachricht.

Vom 20. bis 26. März sind in der Old. Gem.

1. Copulirt: Keine.

2. Getauft: Cäcilie Louise Bernhordine Krito. Carl Johann Heinrich Janssen. Johann Heinrich Carl Ahlers. Gesche Helene Wienholt. Marie Anna Caroline Fahrenhorst (unehel.). Gesche Helene Oltmanns, Friedrich Wilhelm August Burmeister. Franz Friedrich August Ferdinand Temme. Antonie Adele Helene Hegeler. Heinrich Wilhelm August Währ.

3. Beerdigt: Elisabeth Marie Friederike Fischer, 7 M. Johanne Margarethe Voigt, geb. Utermöhlen, 58 J. 2 M. Sophie Margarethe Mehrens, 1 Z. Gesine Margarethe Weismann, geb. Wienden, 51 J. 4 M. Almuthe Margarethe Uke, geb. Harms, 64 J. 10 M. Johann Gerhard Mehrens, 6 Z. Elisabeth Sophie Louise Veronica Zente, geb. Meißelbach, 30 J. 10 M. Gesche Margarethe Schellstedt, geb. Klockether, 35 J. 9 M. Carl Friedrich Heinrich Wicke, 7 M. Ein vor der Taufe verstorbenen Knabe der Meta Abdicks, 13 Z.

## Gottesdienst in der Lambertikirche.

Am Sonntage, d. 28. März.

Früh (Anf. 8 ½ Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Anf. 9 ½ Uhr) Herr Hofprediger Wallroth.  
Nachm. (Anf. 2 Uhr) Herr Kirchenrath Roth.

Freitag, d. 2. April.

Confirmation: Herr Kirchenrath Roth.

# Mittheilungen

aus

## Oldenburg

zur

### Beförderung angenehmer Unterhaltung.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 14.

Sonnabend, den 3. April.

1841.

#### Alauda.

Wohin du auch magst trillernd ziehen,  
Ich schau' dir ernst und sinnend nach,  
Und deine sanften Melodien,  
Sie trillern meine Wünsche wach.  
Wohin du auch magst trillernd zieh'n,  
Zur Höh', zur Fern', zum Wiesengrün,  
Die Seele zieht dir nach.

Du eilest hin zum Fruchtgesilde,  
Ich seh' dem kleinen Mahle zu,  
D daß ich jeden Wunsch erfülle,  
So leicht, so friedevoll, wie du!  
Ein Kehrchen auf dem Fruchtgesild  
Hat deinen Hunger dir gestillt.  
D wär' ich doch, wie du!

Du flatterst hin zur klaren Quelle,  
Ich folge deinem schnellen Flug.  
Ich eine kleine Labekelle,  
Sie wär' auch meinem Herzen g'nug.  
Du flatterst hin zum klaren Quell,  
Ein Tröpfchen macht dir's kühl und heil.  
D wäre mir's genug.

Du steigst hinauf in blaue Höhen,  
Da schau' ich hoch zu dir empor,  
Denn oben, oben mächt' ich stehen,  
Und tönen dort mein Lied hervor.  
Du schau'ft herab aus blauen Höh'n  
Auf Wälder, Berg' und weite See'n,  
Und Sehnsucht schaut empor.

Du sinkst in's duff'ge Grün hernieder, —  
Zur Erde folget dir mein Blick.  
Wie gern' mit schüßendem Gefieder  
Bedeckt auch ich ein kleines Glück!  
Du siehst aus deinem frischen Grün  
Nur Kehren steh'n und Blumen blüh'n.  
D wär's auch mein Geschick!

Und ziehst du in die weite Ferne,  
Wie da dir nach die Sehnsucht stieht!  
Im fernen Land wär' ich so gerne!  
Weiß nicht, was mich in's Weite zieht.  
Auch in der großen, fremden Fern'  
Hört man dein trillernd Lied so gern,  
D kläng' auch da mein Lied!

Th. Drieke.

#### Constanz, Huf und Hieronymus von Prag.

Von

Greverus.

(Schluß.)

Auszug

aus Ulrich von Richental Chronik des Concils von Konstanz.  
(Gleichzeitiges Manuscript Fol. 57). Die Geschichte  
des Johannes Huf betreffend.

„ — — — — sprach Herzog Ludwig (von  
Baiern) Nim do Maister Hansen Hussen von unser baider